

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 5 (1915)

Heft: 3

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Berner Wochenchronik

Nr. 3 — 1915

Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“

den 16. Januar

Krieg.

Im Sande spielt die Kleine.
Buntfarbige Bausteine
Erheben sich zu Tür und Tor,
Mit einer Brücke dicht davor;
Und Häuser, Kirchen, Türme steigen
Empor in farbig buntem Reigen.
Und wie ihr Werk sie überschaut,
Ruft lachend sie und übersaut:
„Großvater, schau, was ich gemacht!
Sieb', welche Stadt und welche Pracht!“
Das Bild schaut sie ein Weilchen an,
Erhebt den rechten Fuß sodann,
Erhebt den Arm wie Göttin Sieg
Und ruft: „Achtung! Nun kommt der Krieg!“
Und wie ein Schnitter Garben mäht,
Sie schwunghaft leicht ihr Beinchen dreht,
Dass krachend Schloss und Turm und Hallen
Im Nu in nichts zusammenfallen — —
Dann schaut sie lächelnd zu mir auf
Und spricht: „Gäll, so ist's Kriegeslauf?
Die Stadt, die da darniederliegt,
Ich hab' sie ganz allein besiegt!“

Regler, Wohlen.

Eidgenossenschaft

Der Bundesrat hat beschlossen, das Getreidemonopol einzuführen. Und zwar soll es sich nicht nur auf Getreide, sondern auf alle Mahlprodukte und Kraftfuttermittel erstrecken. Damit wird hoffentlich dem Misstrauen unserer Grenzstaaten, daß schweizerische Getreidebezüge an andere Länder weitergeleitet werden, wirksam und endgültig begegnet. —

Der Bundesrat hat beschlossen, der Bundesversammlung die Aufnahme eines Verfassungsartikels zu beantragen, in welchem der Grundatz einer außerordentlichen direkten Steuer zur Deckung der Mehrausgaben und Mindereinnahmen aufzunehmen ist. Der Verfassungsartikel ist natürlich vom Entscheid von Volk und Ständen abhängig. —

Wie man vernimmt, haben die Gemeindebehörden von Lille an den Bundesrat eine Petition gerichtet, er möchte dahin wirken, daß die von den Deutschen besetzten Städte des westlichen Kriegsschauplatzes mit Lebensmitteln versorgt werden. Der Brief ist erst dieser Tage mit einigen andern ähnlichen Inhalten an den Bundesrat gelangt. Der Chef des politischen Departements, Hr. Bundesrat Hoffmann, prüft gegenwärtig die Gesuche.

Unter Verdachtung der geleisteten Dienste ist der Rücktritt des schweizerischen Gesandten in Wien, Herrn Dr. jur. Josef Choffat, vom Bundesrat geneh-

migt worden. Herr Choffat hat vor 25 Jahren seine Carriere in den diplomatischen Diensten der Eidgenossenschaft begonnen, wurde 1899 Ministerresident und Generalkonsul für Argentinien, Paraguay und Uruguay in Buenos-Aires und 1910 zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister der Schweiz in Wien ernannt. Da Hr. Choffat, wie man vernimmt, noch eine hochbetagte Mutter in Brunnen besitzt, wird er sich von den Geschäften zu ihr zurückziehen. Jetzt schon spricht man von der Nachfolgerschaft, und zwar wird in erster Linie der neue Chef der Abteilung für Auswärtiges des Politischen Departements, Herr Dr. Charles Bourcart, genannt. Derselbe hat vor mehr als 30 Jahren den diplomatischen Dienst der Eidgenossenschaft angetreten und alle Grade bis zum außerordentlichen Gesandten durchlaufen.

† Oberst A. Fahrlander,
gewesener Adjunkt des eidg. Infanterie-

bureaus in Bern.

Herr Oberst Fahrlander, ein gewissenhafter und treuer Beamter und Militär, wurde am 16. Mai 1850 in Aarau geboren. Bereits in seinem 7. Altersjahr verlor er seinen Vater, worauf die Mutter, eine geborene Brentano, zu ihren Eltern nach Laufenburg zog. In der letztern Stadt besuchte der Knabe die Primar- und Sekundarschule. Als er nun in seinem 16. Altersjahr auch die Mutter verlor, nahm sich sein ältester Bruder, der nachmalige Regierungsrat Dr. jur. Karl Fahrlander in Aarau der weiteren Erziehung des Jünglings an. Der Verstorbene besuchte nunmehr

das Gymnasium in Aarau, bestand die Maturitätsprüfung, ging dann auf die Akademie in Lausanne und später auf die Handelsakademie in Antwerpen. Mit tüchtigen Kenntnissen ausgerüstet, trat er in der großen Handelsstadt in seine erste Handelsstellung ein. Nach seiner Rückkehr nach der Schweiz im Jahre 1873 absolvierte er die vorgeschriebenen militärischen Schulen und wurde im gleichen Jahre zum Infanterieleutnant promoviert. Von jener hatten Herrn Oberst Fahrlander die militärischen Verwaltungsgeschäfte mehr als die Handelsaktivität interessiert. Als daher im Frühjahr 1881 die Stelle eines Sekretärs des Oberinstructors der Infanterie zur Besetzung ausgeschrieben wurde, bewarb er sich mit Erfolg um den Posten. Seither ist er dem Verwaltungsdienst der Infanterie treu geblieben. Am 6. März 1894 rückte er zum Sekretär und am 24. Januar 1899 zum Adjunkten des Waffenhefs der Infanterie vor. In Anerkennung seiner trefflich geleiteten administrativen Dienste stieg er in der militärischen Stufenleiter von Rang zu Rang und bekleidete seit dem 16. Januar 1903 den Grad eines Obersten. Wie sehr seine Dienste von seinen Vorgesetzten geschätzt wurden, zeigten die warmen Worte der höchsten Anerkennung, die Herr Oberst Isler dem Verstorbenen widmete.

Neben seinem Bureaudienst war Herr Oberst Fahrlander ein stiller Mann; Gesellschaften suchte er selten auf; seine Freude und Erholung war seine Familie. Wenn er die Woche hindurch sich in seinem Amt müde gearbeitet, liebte er den freien Tag mit den Seinen in der Natur zu verbringen, größere Ausflüge in die Umgebung der Stadt zu machen. Trotz seines blühenden Aussehens litt Herr Oberst Fahrlander seit längerer Zeit an einem Herzleiden, dem er nun auch erlegen ist. —

Der Bundesrat hat folgende Wahlen vorgenommen: Politisches Departement. Innerpolitische Abteilung. Kanzleisekretär: Hr. Dr. Hermann Winkler, bisher Sekretär des Naturalisationsbüros; Registrator: Hr. F. Geißbühler, bish. Kanzlist 1. Kl. der Polizeiabteilung; Kanzlist 1. Kl.: Hr. Dr. Walter Meier, bish. Kanzlist 2. Kl.; Kanzlist 2. Klasse: Hr. Max Balmer, bish. Kopist in der Politischen Abteilung.

Der zum ordentlichen Professor an der Universität Bern gewählte Hr. Dr. Moser, wird von seiner Stelle als Direktor des eidg. Versicherungsamtes auf den 31. März nächstthin zurücktreten.



† Oberst A. Fahrlander.

Zugunsten des Schweiz. Roten Kreuzes und der kantonalen Notstandsaktionen läßt die Ausstellungslotterie eine neue Serie Lose (D) zur Ausgabe gelangen. —

Für den Fall, daß eine gegenseitige Verständigung zustande kommt, wonach solche kriegsgefangene Militärpersonen aus Frankreich und Deutschland, die für den Felddienst untauglich geworden sind, in die Heimat zurückbefördert werden können, offeriert der Bundesrat den Regierungen in Berlin und Paris für die Durchführung der Rückbeförderungen die Benützung des schweiz. Roten Kreuzes und die Sanitätszüge der Armee. —

Der Gesundheitszustand unserer Armee im Felde ist andauernd ein normaler. Wenn auch die Erfältungsfrankheiten eine gewisse Erhöhung des Krankenstandes bedingen, und die Influenza ziemlich stark verbreitet ist, so tritt die Krankheit jeweilen nur in dem Umfange auf, daß die meisten Kranken nach wenigen Tagen wieder geheilt entlassen werden können. Als neuere Todesfälle werden vier gemeldet. —

Der zweite Januarsonntag war für einzelne Bezirke unserer Heimat ein trauriger Lawinensonntag. Aus Davos wird gemeldet, daß drei Schüler der Anstalt Schiers bei einem Ausflug nach der Parsennfurka, um die bekannte Talfahrt ins Prättigau auszuführen, in eine Rutschlawine gerieten und darin den Tod fanden. Es betrifft dies den 16 jährigen Grünigen von Zweissimmen, einen Widmer aus dem Kanton Zürich und Paul Kindschü aus Davos Dorf. — Auch aus dem Beverertal erreicht uns eine Hiobsbotschaft. Ein Herr E. Bolmar aus Luzern und ein Fr. Aßfolter aus Zürich wollten von der Jürgen-Tenatsch-Hütte aus Skitouren unternehmen, gerieten in eine Lawine und verunglückten. Herrn E. Bolmar sind beide Beine abgefroren und Fr. Aßfolter wurde in die Schlucht des Beverinbachs geschleudert. — Schließlich verschüttete eine Lawine acht mit dem Freimachen der Straße bei Samnaum-Compatsch beschäftigte Arbeiter. Fünf davon konnten gerettet werden. Drei sind in der Lawine umgekommen. — Aus dem Tessin wird gemeldet, daß im Valle Maggia Lawinen-niedergänge zahlreiche Viehställe fortgerissen und mehrere Tiere getötet haben. Eine Familie hat ihren ganzen Besitz verloren. Auch im Val di Colla sind starke Lawinenstürze erfolgt, die Häuser stürzten und Vieh töteten. —

Stadt Bern

† Rudolf Munter,
gewesener Gärtner in Bern.

Mit Herrn Munter hat sich wieder ein ächter, wahrhaftiger Berner zur ewigen Ruhe gelegt. Nach einem schönen Lebensabend ist er am 26. Dezember abhin ohne vorherige schwere Krankheit ruhig eingeschlafen, um nie wieder zu erwachen. Rudolf Munter wurde am 22. Mai 1835 in Kirchdorf im Kanton Bern als Sohn einer großen Familie geboren, besuchte die dortigen Schulen und absolvierte seine Gärtnerlehrzeit im

Schloß Kirchdorf des Herrn von Steiger. Altem Handwerkerbrauche gemäß, zog er nach der Lehrzeit auf Schuhmachers Nägeln nach Beven und bekam im dortigen Schloß eine Stelle als Gärtnergehüse. Über zehn Jahre ver-



† Rudolf Munter.

blieb er in dieser Stelle, kehrte alsdann wieder in seine Vaterstadt zurück, verheiratete sich und bekleidete den Posten eines Herrschaftsgärtners fast zehn weitere Jahre lang. Hierauf gründete er ein eigenes Geschäft, welches er mit großem Eifer und auch mit Erfolg betrieb. Seinem Berufe ist er allzeit mit großem Interesse obgelegen und hatte manchen Erfolg an früheren gärtnerischen Ausstellungen errungen. Politisch trat er nie hervor. Sein Leben war der Arbeit, der Familie und etwelcher Gesellschaft gewidmet. Die Sängerreisen des Männerchor und des Liederfranz-Frohsinn machte er immer mit großer Freude mit. Auch war er ein eifriges und gern gesuchtes Mitglied der Rehbergsgesellschaft und des Kramgästeites. Vor einigen Jahren war er in den wohlverdienten Ruhestand getreten, dem noch ein schöner Lebensabend folgte. — E.W.

Letzter Tage konnte eines der ältesten Mitglieder unseres Stadtorchesters, Hr. Hugo Querfeld, das 25 jährige Jubiläum seiner Zugehörigkeit feiern. Zur Feier dieses Tages wurden dem Jubilar seitens der Direktion des Orchesters und vom Verwaltungsrat des Stadttheaters Geschenke übergeben und einige seiner Kollegen brachten ihm am festlichen Tage, als Herr Querfeld noch in den Federn lag, ein hübsches Morgenständchen. —

Montag den 25. Januar, vormittags 9 Uhr, werden die Verhandlungen des Falles Gerster im Schwurgerichtssaal in Bern beginnen. Leiter derselben wird Herr Oberrichter Fröhlich sein. Als Anwälte der Angeklagten amten die Fürsprecher Dr. König, Dr. Vogel und Studi. —

Am 21. Januar wird im Großen Saal ein Berner Dichterinnen-Abend veranstaltet werden, an dem die Damen Lilli Haller, Lisa Wenger und Hedwig

Diezi-Bion aus ihren Werken vortragen werden. Der Reinertrag fällt der stadtbernerischen Hilfsaktion zu. —

Die Missenkammer in Bern hat den des Diebstahls in 14 Fällen angeklagten Kutscher und Hilfsarbeiter Roth aus Grindelwald peinlich zu 4 Jahren Zuchthaus und zur Bezahlung der Kosten verurteilt. —

Kanton Bern

Neben dem vielen Unangenehmen, das der Krieg gebracht, hat er hier und da auch Gutes im Gefolge. Die Emmentaler sind wenigstens einer Landplage ab und darum sind sie in vielen Gegenden heilsfroh. Nämlich die große Zahl Hausierer, die sonst landauf und -ab herumziehen, sind nach und nach ziemlich ausgeblieben. Zum Teil wird dies darauf zurückgeführt, daß die Mehrzahl derselben Ausländer waren und entweder in die Heimat zurückgekehrt, abgeschoben wurden, oder in ihrer Tätigkeit als Hausierer gehemmt sind. Da die Hausierer ihren Waarenbedarf meistens aus ausländischen Massenlagern deckten, und fast in jedem bernischen Flecken ein Laden ist, werden sie nicht besonders vermisst. —

Auf Ende Dezember waren vom Münster-Grenzentunnel von 8565 Metern deren 7116 Meter fertig; das macht einen Fortschritt im Monat von rund 240 Metern. Bei diesem Fortschreiten der Arbeiten ist die Fertigstellung des Tunnels auf Mitte 1915 zu erwarten. —

Wegen mißbräuchlichem Bezug der Naturalverpflegungen in den Gemeinden von Bern bis Interlaken wurde ein 30-jähriger Bursche aus Bern vom Richter in Interlaken zu 14 Tagen Arrest verurteilt. Durch eine Kleidervisitation wurde dabei festgestellt, daß der Verurteilte seit letzten Herbst ungefähr 3000 Fr. mit Autofahrten und lieberlichen Weiber verbracht hatte. Es waren die Ersparnisse eines dreijährigen Aufenthaltes in Amerika. —

Westlich von Lugnez bei Beurnevésin hat letzter Tage die Grenzwache 17 Personen aus Bonfol erwischt, als sie im Begriffe waren, Waren nach Frankreich zu exportieren. Acht von ihnen wurden verhaftet, die andern konnten entweichen. —

Der Soldat A. B. aus Langenthal entging kürzlich mit knapper Not dem Tode. Auf Wachtposten bewachte er eine bestimmte Distanz der Eisenbahnbrücke zwischen den beiden Tunneln von Glovelier nach St. Ursanne. Um 10 Uhr nachts bemerkte er zwei von der Brüstung herunterkommende Gestalten, die das Geleise beschritten und die er für Spione hielt. Auf zweimaliges Anrufen hin, erfolgte keine Antwort. Raum hatte der Soldat das Gewehr angelegt, frachte ein Schuß und durchbohrte ihm das Pompon der Kopfbedeckung. Er antwortete wieder mit einem Schuß, traf aber nicht. Sofort waren die in einer gewissen Entfernung stehenden Wachtposten zur Stelle und verfolgten die Misstrauer, die das Weite gesucht.

In Sigristwil verunglückte der 35jährige ledige Christian Baugg. Mit seinem schwerbeladenen Handschlitten wollte er einem Kinde ausweichen, stolperte am Straßenrand und kam so unter das Fahrzeug.

Die Notstandskommission der Gemeinde Zolliken errichtete eine Suppenanstalt. Seit 4. Januar ist sie im Betrieb und wird rege benutzt. Die Suppe wird an Unterstützungsbedürftige gratis und an Selbstzähler zu 10 Rappen die Portion abgegeben.

† Grossrat Rudolf v. Wattenwyl.

Am 2. Januar wurde in Oberdiebbach Herr Grossrat Rudolf von Wattenwyl zur letzten Ruhe bestattet. Das überaus zahlreiche Leichengeleite und der reiche Blumeninhalt ließen darauf schließen, daß hier einem bedeutenden Manne die letzte Ehre erwiesen wurde. Wer hätte ihn nicht gekannt, diese imposante, markige Gestalt mit dem schönen weißen Bart!

Es war eine ergreifende Feier, die sich am Grabe und in der Kirche abspielte. Am Grabe sang der Männerchor ein stimmungsvolles Lied zu Ehren des Dahingeschiedenen. In der Kirche zeichnete Pfarrer Friedli ein wohl gelungenes Lebensbild desselben. Gemeindepräsident Ramser schilderte in kurzen Zügen dessen Wirken in der Gemeinde und Kirchgemeinde, sowie als Präsident der Krankenhausdirektion, als Präsident des Baukomitees für den Krankenhausneubau, als tüchtigen Landwirt und als einfachen, liebenswürdigen Mitbürger.

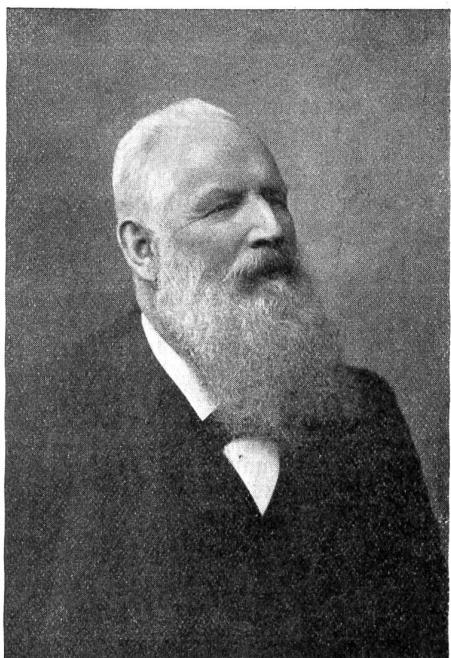
Grossrat von Fischer von Bern, Vizepräsident des Grossen Rates, bot uns ein Bild von der Tätigkeit des Verewigten in unserer obersten Landesbehörde und deren Kommissionen, wo seine reiche Erfahrung und sein gesundes Urteil sehr geschätzt wurde.

In warmen Worten sprach ferner Direktor von Sperr von den trefflichen Diensten, die Herr von Wattenwyl in der Aufsichtskommission der bernischen Irrenanstalten geleistet hat.

Herr Rudolf von Wattenwyl wurde am 7. August 1845 im Pfarrhaus Reichenbach, wo sein Vater Pfarrer war, geboren. Seinen ersten Unterricht erhielt er durch eine Hauslehrerin, bis er in ein Institut in Nyon eintrat. Später kam er in das landwirtschaftliche Institut von Hofwil, welches von Em. von Hellenberg gegründet, europäischen Ruf genoss. Nach Absolvierung dieser Schule ging er nach England, wo er sich auf einem großen landwirtschaftlichen Gute, sowie auch in einer Maschinenfabrik praktisch betätigte. Sein Aufenthalt in England währte drei Jahre. Von hier aus reiste er nach Argentinien, um dort sein Glück zu suchen.

Mit zwei Freunden pachtete er eine grössere Farm. Die Wechselfälle des Lebens lernte er hier reichlich kennen. Durch einen Indianerüberfall verlor er seine ganze Habe, so daß er wieder von vorne anfangen mußte, wobei ihm das Glück günstiger war. Wie dies aber bei vielen Schweizern der Fall ist, das Heimweh nach seiner Familie, nach der Heimat und ihren Bergen ließ ihm keine

Ruhe mehr. Nach 10jährigem Aufenthalt in der neuen Welt sagte er derselben Lebewohl, um in seinem Vaterland ein Feld für seine Tätigkeit zu suchen. Dieses fand er auch als Verwalter eines Herr-



† Grossrat Rudolf v. Wattenwyl.

schaftsgutes in Gingins (Kt. Waadt). 1879 verehelichte er sich mit Fräulein Constance von Wattenwyl auf Schloss Oberdiebbach. 1884 übernahm Herr von Wattenwyl das Landgut Uttingen, welches er längere Zeit in trefflicher Weise selbst bewirtschaftete. Schon nach einem Jahr wählte ihn der Wahlkreis Gurzelen in den Grossen Rat, dessen Vertreter er bis zu seinem Ende blieb. Seine Wähler blieben ihm treu, trotzdem er die letzten 19 Jahre außer ihrem Kreise wohnte.

Im Jahre 1906 siedelte er mit seiner zahlreichen Familie nach Oberdiebbach über, wo er den Landwirtschaftsbetrieb des Schloßgutes übernahm und dasselbe als tüchtiger Landwirt zu hoher Blüte brachte. Wie er der Gemeinde Uttingen als Gemeindepräsident treffliche Dienste leistete, so wurde der Verewigte auch in Oberdiebbach bald mit allerlei Amtmtern betraut, so als Mitglied des Gemeinderates, der Schulkommission, des Kirchgemeinderates u. a. m. Als Vertreter eines alten, gut konservativen Geschlechts trat er stets ein für eine solide, sparsame Gemeindeverwaltung. Dabei hatte er gleichwohl Sinn und Verständnis für die Aufgaben unserer Zeit. Für wirkliche Bedürfnisse und gesunden Fortschritt war er immer zu haben und half hiebei getreulich mit. Durch sein einfaches, offenes und gerades Wesen erwarb er sich das Zutrauen und die Achtung aller Kreise. Nicht nur seine Familie hat in ihm einen treubesorgten Vater verloren, sondern auch seine Wohngemeinde einen ihrer besten Bürger.

Sein Andenken wird im Segen bleiben.

R.

In seinem Hause in Heimenhausen bei Herzogenbuchsee erhängte sich aus bisher noch unbekannten Gründen der weiterum bekannte Ferd. Bühler-Günther. Seither er seinen schönen Bauernhof verpachtet, betrieb er einen umfangreichen Lindleumhandel.

Im Schlegelwald bei Blankenburg verunglückte beim Holzen der Taglöchner Jakob Schläppi, Vater von drei Kindern. Er geriet unter einen rollenden Baumstamm und erlitt einen schweren Schenkelbruch.

Bei einer Schießübung in Hindelbank wurde ein Soldat, der Zielerkennung versah, erschossen.

Niederwangen wird zurzeit von einer Diebesbande heimgesucht, die es hauptsächlich auf Eßwaren abgesehen hat. Wahllos wird alles gestohlen, was ihnen in die Hände fällt: Fleisch, Wein, Apfels, Sauerkraut usw. Von den Dieben fehlt jede Spur.

In Montfaverger im Berner Jura brach dem 24jährigen Charles Follette ein Birnbaum, den er fällen wollte, das Rüpfgrat.

Als das 50jährige Fräulein Godat aus Bern, wo es sich einer schweren Operation hatte unterziehen müssen, geheilt nach Les Bois bei Saignelégier zurückkehren wollte, wurde sie im Zuge vom Schlag getroffen, und mußte zu Hause als Leiche empfangen werden.

In Delsberg stürzte der Soldat Ambroise Decumen einer welschen Batterie so unglücklich einen Hohlweg hinunter, daß er das Genick brach und starb.

Der Sturm der letzten Tage war stellenweise so heftig, daß er Dächer beschädigte und Ramine umwarf. In Thun vermochte er einen Güterwagen von einem Geleise in ein anderes zu treiben und ihn schließlich zum Entgleisen zu bringen.

Der Einwohnergemeinde Wanzwil hat der Posthalter Josef Bösiger als Neujahrsgeschenk einen neuen Leichenwagen geschenkt.

Brände im Bernerland: Im Stationsgebäude von Courtelary richtete eine Feuersbrunst einen Schaden von rund 1000 Franken an. — Auf dem Haldisberg bei Saanen brannte die Sennhütte des Landwirts Arnold von Siebenthal total nieder. — In Niederösch brannte bei starkem Westwind das große, dem Alfred Werthmüller gehörende Bauernhaus vollständig nieder. Die Viehwaare und das Mobiliar konnten dank der werktätigen Hilfe der Mannschaft des Bat. 18 gerettet werden.

Die Petrolalimatität trifft ganz besonders die Uhrmacherbevölkerung des Jura, welche auf das Licht zur Ausübung ihrer Arbeit angewiesen ist. In vielen Fabriken hat man immer noch das „Gänggi-Lämpli“, welches direkt vor die Arbeit gestellt werden kann. Auch die Haushaltsindustrie ist auf das Petroleum angewiesen. Da sieht es jetzt mit dem Verdienen bitterböse aus. Vor 9 Uhr morgens kann mit der Arbeit nicht angefangen werden und nachmittags um 4 Uhr ist mit ihr schon wieder der Schluss. Was das heißen will, kann richtig nur der ermessen, der die Folgen am eignen Fleisch zu spüren bekommt.

Der Krieg.

Oberster Befehlshaber auf den Kriegsschauplätzen ist zur Stunde der Winter. Der Winter mit Schneemassen und Schneestürmen in den Karpathen, mit eisigen Regenschauern und Überschwemmungen in Galizien und Polen, aber auch in Flandern und in Frankreich, mit undurchdringlichen Nebeln auf den Meeren. Er führt das Szepter mit unerbittlicher Strenge gegen beide Kriegsparteien. So erklärt es sich, daß die kriegerischen Operationen überall in ein schleppendes Tempo gekommen sind, das an die Geduld der ängstlich Wartenden große Anforderungen stellt und die Zeit zu allerhand Friedensgerüchten und zu diplomatischen Täufeleien aller Art schafft.

Im Osten ist die Situation seit bald 14 Tagen sozusagen unverändert. Die große Kälte, die den Russen hätte helfen sollen, die Mäurischen Seen zu bezwingen, ist immer noch nicht gekommen. Ost- und Westpreußen scheinen eine große Festung zu sein. Der Belagerungskrieg wird auf beiden Seiten abwartend geführt. Die deutschen Festungen sind dort mit einem wunderbaren strategischen Eisenbahnnetz verbunden, so daß alle russischen Vorstöße mit Leichtigkeit abgewehrt werden können von diesen Machtstützpunkten aus.

Südlich der Weichsel an der Bzura und Rawka ist es ordentlich still geworden. Die Deutschen sind Ende letzter Woche in ihrem Vorstoß über die untere Rawka bis zum Sucho, einem rechten Nebenflüßchen der Bzura mit sumpfigen Ufern vorgedrungen. Hier scheinen die Russen eine neue starke Stellung vorbereitet zu haben; die Schwierigkeit für die deutsche Offensive wächst mit jedem Kilometer, den sie auf die Festung Warschau vorrücken, da sich dort der Widerstand der Russen verdichtet. Die Situation vor Warschau ist durchaus nicht in Parallele zu sehen mit der vor Antwerpen. Einmal ist das Gelände hier wellig und zum Teil bewaldet und bietet zahllose Deckungsmöglichkeiten; Antwerpen war in dieser Beziehung entblößt und sozusagen schutzlos. Dann hat Warschau durch die Festung Neu Georgiewsk einen starken Flankenschutz, der Antwerpen fehlte, infolfern die Anlehnung an das neutrale Holland ebenso sehr einen Machtteil wie einen Vorteil bildete für die Verteidigung, die durch sie in der freien Bewegung gehemmt war. Diese Verhältnisse und namentlich die schlechten Verkehrswägen und die schwache Rückendeckung erwägnd, kommt man zu der Auffassung, daß der Sturm auf Warschau noch auf weiten, recht weiten Wegen ist, es verfüche denn anders die deutsche Heeresleitung wie beim Vormarsch auf Paris ein Glücksspiel, das alle Möglichkeiten offen hält.

Aber auch die russische Offensive in den Karpathen ist des Wetters wegen nicht vom Fleeck gekommen. Aber die Bedrohung der ungarischen Tiefebene, durch die russische Aufstellung an den Karpathenpässen und in der Bułownia, hat inzwischen eine politische Frucht ge-

zeitigt, wie durch den Rücktritt des Grafen Berchtold, des Ministers des Neukern der österreich-ungarischen Monarchie, vor aller Welt offenbar geworden ist. Es handelt sich augenscheinlich um einen Gegensatz zwischen den beiden Staaten der Dualmonarchie. Dieser Gegensatz, — eben die Frucht der russischen Invasionsversuche, gegen die sich Ungarn von der österreichisch-deutschen Heeresleitung zu wenig gefühlt glaubte, — soll nun durch einen Ministerwechsel aus der Welt geschafft werden. Der Nachfolger Berchtolds, der Baron Stephan Burian von Rajcz, ist Ungar, ein Mitglied des ungarischen Ministeriums. Das wird nun allgemein als eine Konzession an die ungarische Nation aufgefaßt. Der neue Kurs, der mit dem Ministerwechsel erwartet werden darf, wird auch noch nach einer andern Richtung ungarische Befürchtungen zerstören. Ungarns Bestand ist auch durch Rumänien bedroht. Immer deutlicher wird dessen Absicht auf das rumänische Siebenbürgen. Daß die rumänischen Kriegsvorbereitungen durchaus nicht nur defensiven Charakter tragen, ebensowenig wie die Liga mit Italien, ist aller Welt klar. Nicht verwunderlich erschien es bei der gegenwärtigen Lage Oestreichs, wenn Graf Berchtold wirklich die Politik des Versprechens Rumänien gegenüber befolgt hätte, wie man den Gerüchten nach in Ungarn glaubte. Aber eben diese Politik ging auf Kosten Ungarns, sie mußte den Magyaren verhaftet sein. Berchtold scheint das Opfer der öffentlichen Stimmung geworden zu sein.

Graf Berchtold hat mit allen Ehren vom Kaiser die gefuchte Entlassung erhalten. Es ist gut möglich, daß die Zukunft seiner Politik Recht geben wird. Er hatte die Annäherung an Rußland gesucht und sich gegen einen Krieg mit Serbien gesträubt. Er hatte Oestreichs politische Hoffnungen in Albanien und in der Adria verankern wollen; die österreichische Kriegspartei ist ihm über den Kopf gewachsen. Die Adria-Hoffnungen sind durch Italiens Politik zerstört worden. Bei allem Schlimmeren, was noch kommen könnte, wird er sich die Hände in Unschuld waschen.

Italien hat nun auch seine finanzielle Vorbereitung vollendet. Mit großer Begeisterung ist das Milliarden-Anleihe des Staates gezeichnet und überzeichnet worden. Kriegsgerüchte sind in den letzten Tagen aufgetaucht. Sie waren aus der Psychologie der Lage heraus entstanden, entbehrten aber der tatsächlichen Grundlage. Es muß indessen zugestanden werden, daß die kriegerische Stimmung in Italien in der letzten Zeit starke Impulse erfahren hat durch den Opfer Tod der beiden Garibaldi-Enkel Bruno und Constante, die in den Argonnen auf Seite der Franzosen kämpfend, gefallen sind. Ihre Überführung nach der Heimat und ihre Beisetzung in Rom hat einen wahren Begeisterungssturm in ganz Italien für die französisch-englische Sache, für die „Sache der Freiheit“, wie die Italiener sagen, ausgelöst. Bezeichnend für die Volksstimmung in Italien und für die Haltung der „neutralen“ Regierung ist es, daß diese

Demonstrationen geduldet wurden oder werden mußten, bezeichnend auch, daß anderseits in Rom eine geplante paßifistische Propaganda der Sozialdemokraten untersagt wurde.

Eine gewisse bedeutungsvolle Aktualität erhielt in den letzten Tagen die Frage, ob die Verbündeten die Japaner nach Europa berufen sollten oder nicht. Diese Frage mag in einem französischen Blatte aufgetaucht sein, ernsthaft kann sie von den maßgebenden Kreisen nicht als Lösung der strategischen Aufgaben erwogen werden sein. Zu viele Gründe sprechen dagegen. Durch das Eingreifen der Japaner wäre der italienischen Politik zwangsläufig eine ganz andere Richtung gegeben worden. Durch das Berufen der Japaner würden die Verbündeten demonstrativ auf die italienische Hilfe, die ihnen halb und halb sicher steht, verzichten. Das hätte unverzüglich einen Stimmungsumschlag in Italien zur Folge; das italienische Volk, das sich nun mehrheitlich in der Rolle des Züngleins an der Wage hineingedacht und hineingelegt hat nach der Neutralitätsformel Salandras, würde sich plötzlich an die zweite Stelle versetzt durch das gelbe Bölklein. Natürlich wird auch die Kompensationsfrage die Intervention der Japaner zu einer schwer realisierbaren Möglichkeit machen, die immerhin ein letztes Auskunftsmitel für die bedrängten Verbündeten bleiben wird.

Die neue englische Armee hat bis zur Stunde noch keine positive Stimmung hinüber nach Frankreich zu ihren fünf Kampfgenossen getragen. Sie scheint auch die leitenden englischen Kreise nicht mit Zukunftsvorricht zu erfüllen. Die Propaganda für die allgemeine Wehrpflicht hat in England bereits eingesezt. Sie wird als rettende Notwendigkeit nun schon in den Kreisen begrüßt, denen vor dem Krieg der bloße Gedanken an diese Einrichtung verhaftet war. Der letzte deutsche Fliegerangriff auf die englische Küste, der mit 16 Flugzeugen ausgeführt wurde, aber für England gnädig ablief, hat der englischen Kriegsleitung wertvolles Propagandamaterial geliefert. Wenn der erwartete nationale Aufschwung für England nur nicht zu spät kommt!

In Frankreich und in Flandern ist die Lage unverändert, einige französische leichte Fortschritte bei Soisson abgerechnet, denen wiederum deutsche Erfolge im Elsaß und in den Argonnen gegenüberstehen.

Fast gleichzeitig mit den Darstellungen von Verbrüderungsszenen auf dem westlichen Kampfplatz werden in den Zeitungen die gegenseitigen Anklagen wegen begangener Greuelstaten veröffentlicht: in französischen Zeitungen die Berichte der deutschen Verfehlungen gegen Völkerrecht und Menschlichkeit, mit eidlichen Zeugenaussagen z. z. bekräftigt, in deutschen die Gegenanklagen, ebenso bewiesen und erhärtet. Wem soll man glauben? Am besten wohl, wir glauben an den endlichen Sieg der Menschlichkeit über die eine ungeheure Greuelstat, die die Mutter aller andern Greuelstaten ist, über den Krieg.